

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 3 (1990)
Heft: 4

Artikel: Schweizer Moderne
Autor: Allenspach, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

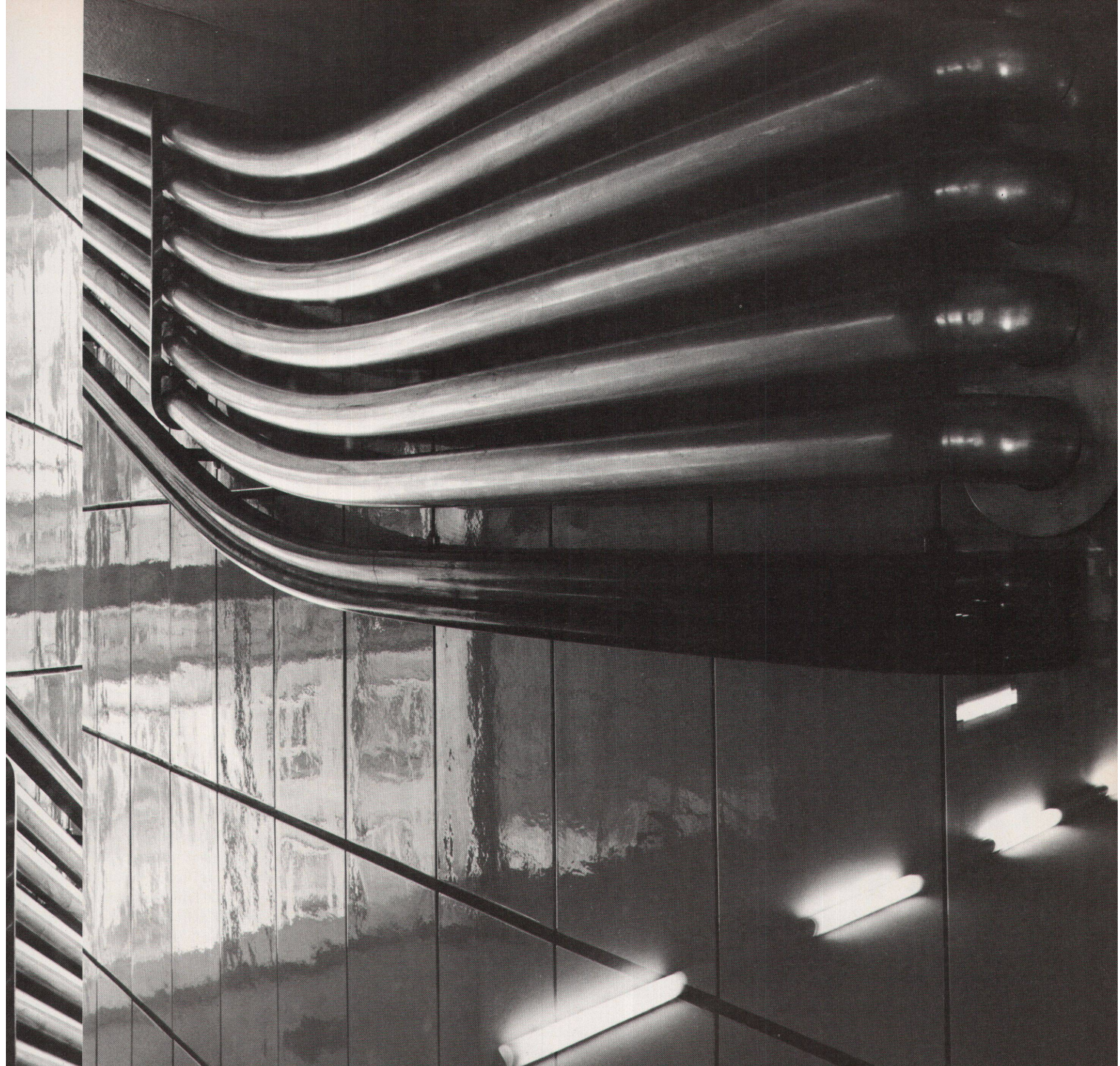
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Moderne



Die frühe Moderne der Schweiz steht bereits arg dezimiert da. Abriss, einschneidende Umnutzung, schlecht gemachte Anbauten, gedankenlose, schleichende Veränderungen sind an der Tagesordnung. Die Fallbeispiele der beiden Architekten Salvisberg und Gaberel zeigen den schonungslosen Umgang mit einst hochgeachteter Architektur, aber auch Ansätze zu einem neuen Verständnis.

«Die Bauten der frühen Moderne sind keineswegs banal, wie verschiedene Nutzer und Architekten glauben. Sie reagieren vielmehr höchst empfindlich auf kleinste Eingriffe.» Bernhard



Die Dinge neu sehen: Salvisbergs Eingangshalle zum Maschinenlaboratorium der ETH Zürich. Foto: Louis Schlegel

Salvisberg



Suva-Haus Bern, 1930/31, im Umbau. Die Hauptfront soll mit Ausnahme der Treppenhäuser wiederhergestellt werden, ebenso die Fenster.

Furrer, Denkmalpfleger der Stadt Bern, weiss es sehr genau. Er ist wohl der erste Denkmalpfleger der Schweiz, der sich ernsthaft und konsequent mit der Moderne auseinandersetzt. Die Rettung der Berner Bauten von Otto Rudolf Salvisberg sind entscheidend sein Verdienst. Er hat das Lory-Spital zur geglückten Renovation geführt, die «Elfenau» vor den schlimmsten Eingriffen bewahrt und als eigentlichen Coup erwirkt, dass Fehler der fünfziger und sechziger Jahre am Suva-Gebäude bei einer neuen Renovation weitgehend rückgängig gemacht werden. Bernhard Furrer, ausgebildeter Architekt und einige Zeit als Assistent des Städtebauforschers Paul Hofer tätig, engagiert sich seit bald zwanzig Jahren für jüngere und jüngste Architektur, ohne die älteren Kulturgüter zu vernachlässigen. Seine Devise heisst: «Das Alte pflegen, die neue Qualität stützen». In seinem Amt werden auch Neubauten fortlaufend in Inventaren erfasst.

Nach der meist pauschalen Verurteilung der Moderne seit den sechziger Jahren sind neuerdings Anzeichen einer neuen, differenzierten Wertschätzung spürbar. Das gta, das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich, hat hier einige Verdienste. Besonders aber der Architekt und Publizist Urs Graf, der mit seinem «Docu-Bulletin» seit langem ganz unspektakulär dafür sorgt, dass die frühen modernen Strömungen der Schweiz in ihrer ganzen Breite sichtbar werden.

Auf offizieller Seite hat sich dagegen bisher recht wenig bewegt. Immerhin steht das Haus, das Le Corbusier für seine Eltern am Genfersee bei Vevey baute, seit 1976 unter dem Schutz der Eidgenossenschaft. Die Antoniuskirche in Basel, die erste unverputzte Betonkirche der Schweiz von Karl Moser (1926), wohl demnächst auch.

Den Kantonen ist in der Regel zu diesem Thema noch weniger eingefallen. Unverkrampt ist das Verhältnis zur frühen Moderne keineswegs, auch wenn Martin Fröhlich, Sekretär der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, meint, der Umgang mit Bauten der Zwischenkriegszeit sei vorwiegend ein technisches Problem.





Für ihn vielleicht. Sicher nicht für die Kategorie Architekt-Spekulant oder für jene Macher der Kategorie Kitsch und Glamour der Postmoderne oder für die bekehrten Modernen der sechziger Jahre.

Bei vielen ihrer Kollegen sei kein Interesse da, beklagten sich denn auch verschiedene sensibilisierte Architekten. Die Denkmalpfleger ihrerseits sind in der Regel noch nicht über 1920 (dem Stichjahr des «Inventars neuerer Schweizer Architektur» INSA) hinaus vorgerückt – ganz nach dem Motto: Schützenswert ist, was alt ist. Es gibt 1990 Denkmalpfleger, die über neuere Architektur noch keine Sekunde nachgedacht haben. Keine Zeit, kein Interesse, es mag verschiedene Gründe geben. Doch inzwischen verschwinden wichtige Zeugen des neuen Bauens,

bedeutende Architektur. Allerorten wird abgerissen, umgebaut, verändert, gepfuscht oder schlicht spekuliert.

Die «Cité Vissieux» von Frédéric Mezger in Genf, die praktisch vollständig durch 15geschossige Wohnsilos ersetzt wurde, ist vielleicht der betrüblichste Verlust. Diese Siedlung mit dreigeschossigen Wohnbauten war (neben dem Neubühl in Zürich und der Wohnkolonie Eglise in Basel) eines der wenigen Beispiele der Schweiz, wo im Wohnungsbau die soziale Motivation der Modernen auch umgesetzt wurde. Mit jedem Bau – Villa, Hotels, Garagen, Sportstätte, Industriebau oder was immer –, der verstümmelt oder beseitigt wird, verschwindet eben mehr als nur ein Bau. Fast geräuschlos verschwindet immer auch ein Stück eines umfassenden Ver-

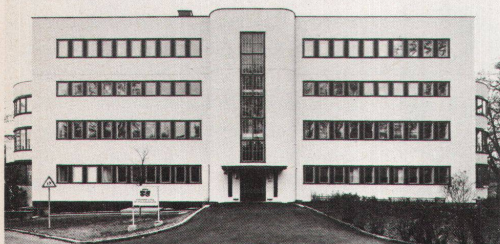
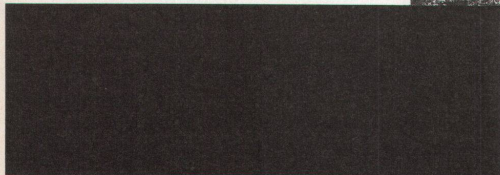
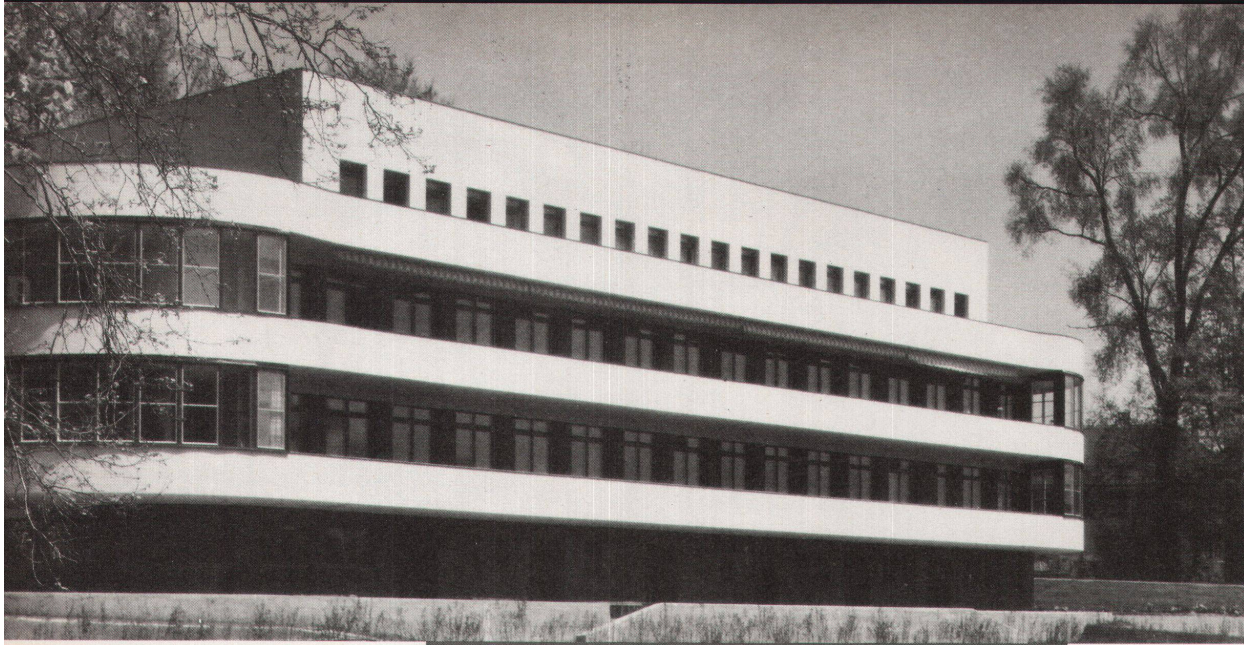


Lory-Spital Bern, 1929, renoviert 1987/88. Mit seinem zweiten Entwurf machte Salvisberg 1925 endgültig den Schritt zur Moderne.



ständnisses von Architektur. Im Zeichen der Postmoderne vergass man schnell, dass die Modernen auch einen Kampf führten für die menschenwürdige Wohnung, das bessere Schulhaus oder das gesundheitsfördernde Spital.

Die Renovation des Lory-Spitals von Otto Rudolf Salvisberg in Bern ist still über die Bühne gegangen, das Ergebnis wurde kaum publiziert. Spektakuläres gab es auch nicht zu berichten, da die Devise hier nur Diskretion heissen durfte. Das Neue sollte die hohe Qualität des Bestehenden lediglich unterstützen. So bestand denn die Anforderung dieses Umbaus zuallererst in der Suche nach der Übereinstimmung zwischen Nutzern (Betriebsanforderung), Bauherrschaft (Programm und Kosten), Architekt (Anspruch auf Kreativität) und Denkmalpflege (Spurensi-



**Säuglingsheim Efenau Bern,
1930, umgebaut 1948, 1967 und
1988. Hat schon durch die Auf-
stockung viel an Charme verloren.**

cherung der Geschichte). Das ist nach Aussagen der Beteiligten mit einigem Sitzungsmurks auch geglückt. Die Mediziner reduzierten das Programm, was einen voluminösen Anbau überflüssig machte, und verzichteten ausserdem auf Bäder in den Zimmern. Das Büro Ulyss Strasser baute einen kleinen, sensibel definierten Büroflügel in die bestehende offene Liegehalle ein und wertete im übrigen nach Kräften den Salvisberg auf. Bernhard Furrer gab den Sachzwängen neuer Spitaltechnik in den Zimmern nach, konnte sich aber in wesentlichen Punkten durchsetzen. Besonders die legendären seitlichen Liegehallen haben durch feinere Profilierung der Fenster ihre frühere Leichtigkeit wieder gefunden. Kleinere neue Bauteile, Türen, Lifte usw., wurden mit klarem Rot als Neubauteil unterstrichen.

Ein neues Kapitel im Umgang mit Salvisberg und der Moderne überhaupt wird die Renovation des Suva-Hauses in Bern werden. Die Bauherrschaft hat sich dazu durchgerungen, nicht nur umzubauen, sondern die alten, schlimmen Beulen früherer Umbauten weitgehend auszumerzen. Die Hauptfassade wird nicht länger ein Ärgernis für Salvisberg-Anhänger sein. Die Schaufenster sollen ohne Abstriche rekonstruiert werden. Uneinsichtig zeigt sich die Bauherrschaft dagegen bei der Schalterhalle, dem eigentlichen Herzstück des Hauses: Sie soll mit einem Durchbruch verstümmelt werden. Verdienstvoll ist dagegen die Abklärung der originalen Farbgebung, bei der eine überraschende Palette von Tönen zum Vorschein kam.

Einen ersten Eindruck kann übrigens bereits die «Efenau» vermitteln, wo die originale Farbgebung ebenfalls nach genauen Recherchen wiederhergestellt wurde. Bei Salvisbergs Instituten für die Universität wird ebenfalls die alte Farbgebung schrittweise wiederhergestellt.

Man hätte auch die Basler Bauten von Otto Rudolf Salvisberg als Beispie-

le für einen angemessenen Umgang nehmen können. Auch hier sind Denkmalpflege und Hochbauamt seit längerem aufmerksam. Die Bauten der international bedeutenden Basler Avantgarde der zwanziger und dreissiger Jahre sind in der Regel gut über die Jahre gekommen. Eine Ausnahme ist leider die Villa Barell von Salvisberg. Die Basler Regierung hat sich vor Jahren geweigert, das Haus trotz Antrags der Denkmalpflege unter Schutz zu stellen. So konnte eine «verständnisslose Bauherrschaft», so Denkmalpflegerin Uta Feldges, das Innere ausräumen und in die Schuttmulde kehren. Frau Feldges weist dagegen auf die liebevolle Restauration der Salvisberg-Villa in Riehen hin. Sorgfältig im Umgang mit ihrem architektonischen Erbe sei auch die Firma Hoffmann-La Roche, für die Salvisberg in den dreissiger Jahren zum Hausarchitekten wurde.

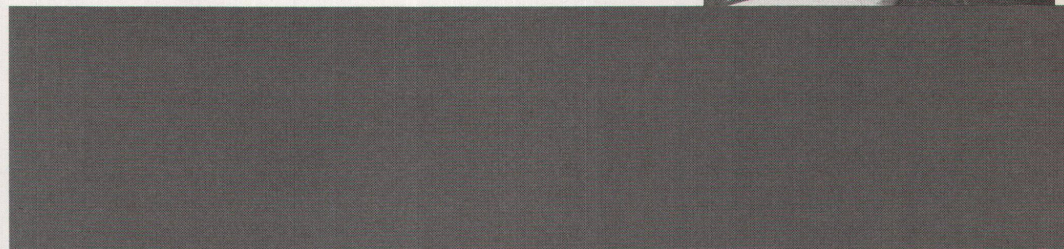
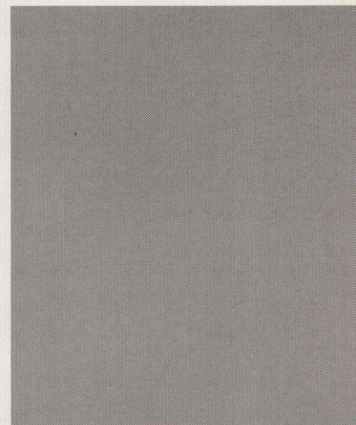
In Zürich lastet der Erneuerungsdruck am schwersten auf den Altbauten, besonders den Bürohäusern. Zehn Jahre soll die Amortisationszeit gerade noch dauern, dann dürfen die Räume bereits wieder in neuem Look daherkommen, mit der neuesten Bürotechnik natürlich. Wie dabei mit Bausubstanz umgegangen wird, zeigt das Beispiel des «Bleicherhofs» von Salvisberg, immerhin der einflussreichste Geschäftsbau der vierziger und fünfziger Jahre in der Schweiz.

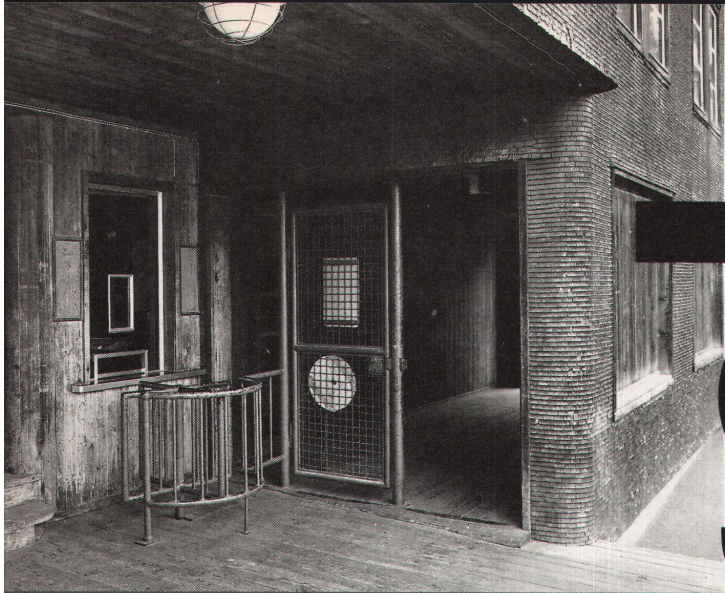
«Wie ein italienisches Puff» habe die Handels- und Industriebank Zürich (eine Tochter der Oerlikon-Bührle) ihr Stockwerk hergerichtet, urteilt ein Zürcher Architekt. Das sei halt «der Geschmack der Bauherrschaft», meint man im Hause, mehr oder weniger peinlich berührt. Eine «Auffrischung» ähnlichen Stils an der Fassade und in weiteren Stockwerken verhinderte zu guter Letzt die Denkmalpflege der Stadt.

Anders als beim Z-Haus, dem legendären Geschäfts- und Wohnbau, einem Bau von Steiger und der dreissiger Jahre, das stückweise verunstaltet wurde, und dem «Dreikönigseck», einem späten Wohnhaus Salvisbergs, das spekulationshalber totsanitiert ist, konnte sie das Übel verhindern. Die Fassaden und die Treppenhäuser sollen unter dem Druck einer provisorischen Unterschutzstellung, was einem Baustopp gleichkam, vorbildlich erneuert werden. Im Innern will sich die Firma aber nicht ohne weiteres dreinreden lassen. «Schliesslich schreiben wir den Denkmalpflegern auch nicht vor, wie sie ihre Wohnungen möblieren müssen», meinte ein Verantwortlicher. Einige Tage später tönt es dann etwas versöhnlicher. Man wolle Iten und Brechbühl (das Nachfolgebüro



Geschäftshaus Bleicherhof Zürich, 1940, gerettet 1989. Unter dem Druck eines Baustopps wurde eine gute Renovation möglich.

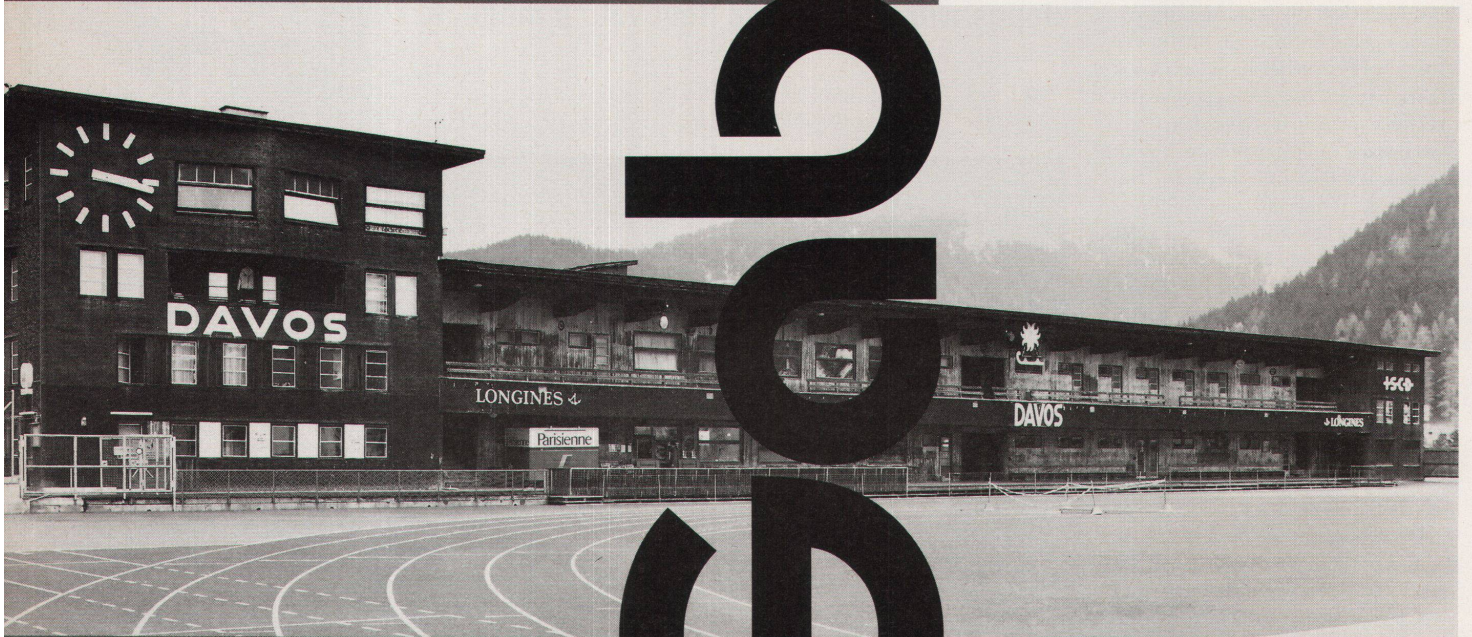




von Salvisberg und Brechbühl) nun mit einem neuen Projekt beauftragen: «Mal sehen, was die bringen.» Und geschäftstüchtig: «Schliesslich wollen wir nicht mit Diskussionen unnötig Zeit verlieren.»

Vorbildliche Renovationen in der Siedlung Neubühl (Marbach und Rüegg) und an den Wasserwerkhäusern von Haefeli (Ruggero Tropeano, Christian Stamm) haben im übrigen gezeigt, dass die Bausubstanz von 1930 und die Bedürfnisse von 1990 durchaus vereinbar sind, mit einigem gutem Willen freilich. «Man muss sich im klaren sein, dass man nicht jeden Luxus haben kann, wenn man ein solches Haus bewohnt», meint Ruggero Tropeano, der selber an der Wasserwerkstrasse lebt. «Dafür erhält man andere Qualitäten.»

Bescheidenheit muss wohl auch das Motto bei einer Renovation des Maschinenlaboratoriums der ETH sein, wenn man die Bausubstanz von Salvis-



Das Eisbahnhaus mit der Tribüne in Davos ist vom Abbruch bedroht, weil es «heutigen Platzansprüchen» nicht mehr genügen soll.

berg retten will. Ein Mitarbeiter des Baukreises 4 der Eidgenossenschaft stellt eine sorgfältige Neuplanung in Aussicht. Auch Martin Fröhlich, der sich um die Denkmalpflege bei diesem Haus bemüht, spricht davon. Dass dabei nicht nur technische Fragen zu lösen sein werden (Akustik, Fensterglas, das den Spannungen nicht standhält, Pilzbefall wegen Kondenswassers), zeigt ein Augenschein. Ästhetische Kriterien, auch solche des Wohls, gibt es in diesem Haus der Techniker und Ingenieure nicht. Hier wird die Architektur als Hülle benutzt und nach Belieben auch umgenutzt. Die grösste Hürde für die Rettung des Laboratoriums als Denkmal wird darin bestehen, den Nutzern zu erklären, dass in diesem Haus nicht mehr jeder Wunsch machbar ist.

Das Davoser Eisbahnhaus zieht unweigerlich in seinen Bann. Wer hier unempfindlich bleibt..., doch hier kann ganz einfach niemand ungerührt vorbeigehen. Unmittelbarer als dieses Haus kann Architektur nicht mehr ansprechen. Ein Holzhaus, ein langgezogener Baukörper mit klar definierten Teilen, ungespreizt einfach, scharf gezeichnet bis ins Detail des Fensters, der Uhr, des Schriftzugs «Davos». Allein die Beschindelung, inzwischen von der Davoser Sonne dunkel gebrannt, macht dieses Haus zum besonderen Haus. Das Eisbahnhaus ist ohne Zweifel das schönste Gebäude in Davos. Es ist das Meisterwerk des «Hausarchitekten» Rudolf Gaberel, der das Dorf in den Alpen mit seiner modernen architektonischen Haltung nachhaltig geprägt hat. Vergleiche mit den besten Häusern der frühen Schweizer Moderne braucht er nicht zu scheuen.

Und dieses Haus soll abgerissen werden? «Es entspricht ganz einfach nicht mehr unseren Bedürfnissen», meint dazu Bruno Gerber, Direktor des Kurvereins, dem das Eisbahnhaus gehört. Vorgesehen ist ein Kurszentrum für Sportler, dazu eine neue Tribüne. Gaberel kenne man hier in Davos entgegen der vielgehörten Kritik sehr wohl. «Doch die Leute sind anspruchsvoller geworden, sie wollen komfortablere Unterkünfte und andere Garderoben, als sie vor fünfzig Jahren eingerichtet wurden.» Wenn überhaupt, könne man höchstens die Haut des Gebäudes belassen. Nein, ein anderer Standort sei nicht möglich.

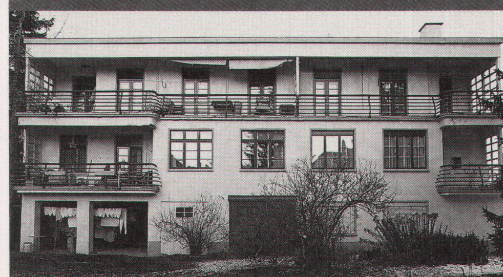
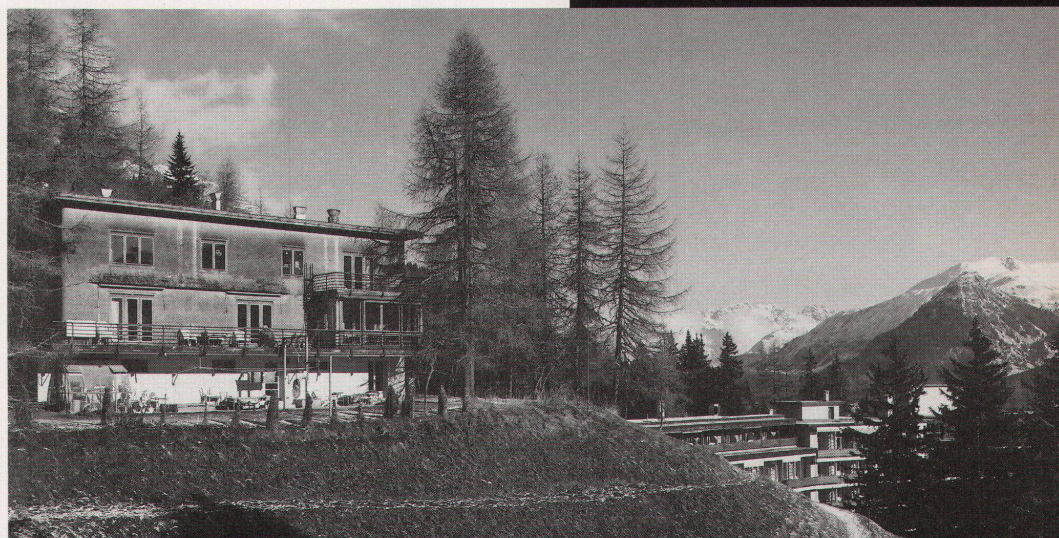
Immerhin wurde das Programm seit einem Wettbewerb von 1986 erheblich abgespeckt. «Wir haben damals einen Fehler gemacht. Die vorgesehene Tribüne von 1800 bis 2000 Sitzplätzen wäre zu einer richtigen Talsperre geworden», sagt Bruno Gerber. Er spricht von 800 Plätzen, doch offizielle Entscheide sind noch nicht gefallen. «Alles



Die Casa Grialetsch in Davos lottert seit Jahren still vor sich hin.

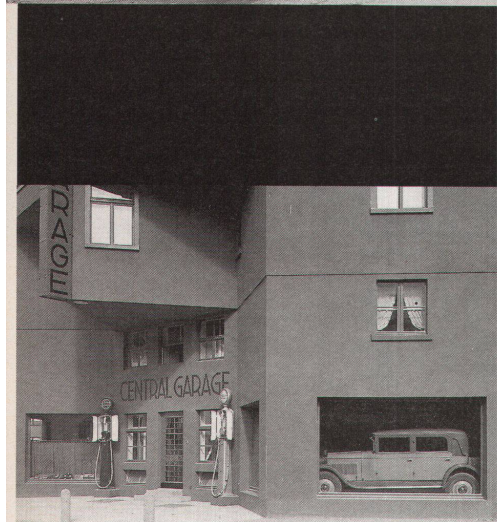
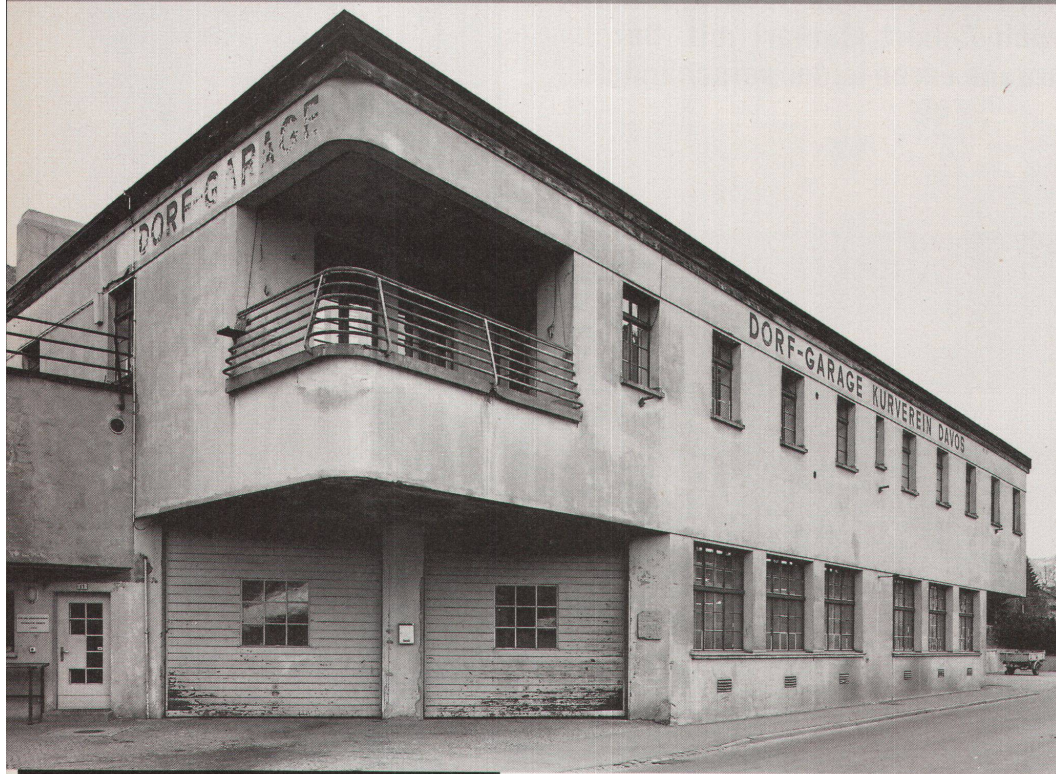
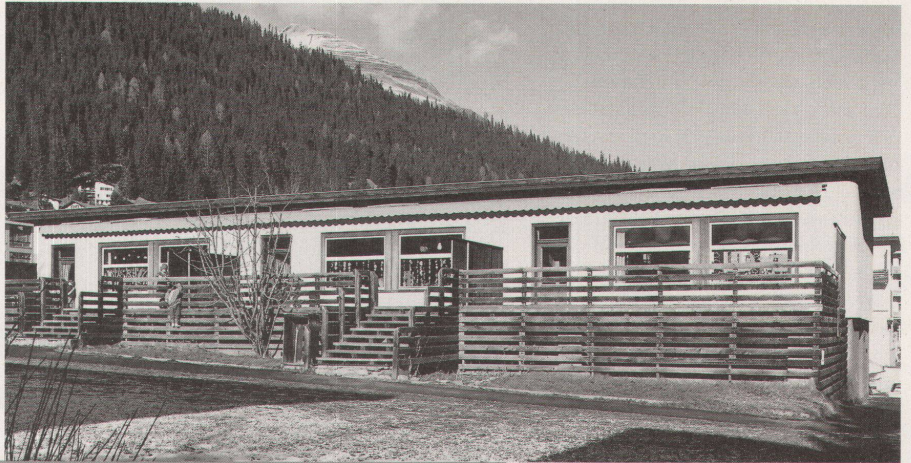


Am Arzthaus von 1934 arbeitete auch Robert Maillart mit. Durch braune Farbe leider verschandelt.



Das Doppelwohnhaus in der Nähe des Bahnhofs, ein weiterer Gaberel-Bau, stammt von 1932.

Mit dickem Verputz über den Schindeln verdorben: der Gaberel-Kindergarten, gebaut 1933.



Längst verschwunden ist die Central-Garage (links), die City-Garage soll gut renoviert werden.

ist offen», meint Gerber am Schluss des Gesprächs weniger kategorisch. Das lässt immerhin hoffen.

Der Berner Rudolf Gaberel hat in Davos ein bedeutendes Werk hinterlassen. Doch viel ist davon nicht geblieben. Vier Gebäude hat der Abbruchhammer in Stücke gehauen. Zwei hat die Gemeinde geschändet, nicht irreparabel zwar, aber doch gründlich. Ein Haus lässt die Hotelkette Sunstar verammeln. Einige wenige sind heil über die Runde gekommen: das hell geschindelte Arzthaus der Thurgauischschaffhausischen Höhenklinik, das Doppelwohnhaus in der Nähe des Bahnhofs, der Bahnhof selber, die Um- und Anbauten der Zürcher und der Deutschen Höhenklinik.

Zwei gute Botschaften sind anzufügen: Zwei Häuser, die vom Abbruch bedroht waren, sollen nun renoviert werden. Die Arztvilla der früheren Basler Heilstätte wird nach Aussagen der Firma Guyan und Dürst Immobilien in Davos im Geiste von Gaberel wiederhergerichtet werden. Auch der Kurverein will nun einen Beitrag an die Rettung der architektonischen Vergangenheit leisten. Die City-Garage in Davos Dorf wird vermutlich originalgetreu aufgefrischt und weiterhin von den technischen Diensten benutzt werden. «Wir werden sogar die alten Farben wiederherstellen, die heute nicht mehr sichtbar sind», kommt Kurdirektor Gerber ins Schwärmen. Ist damit der Damm gebrochen zugunsten eines architektonischen Erbes, das eng mit der Entwicklung des Kurorts Davos verknüpft ist? Gaberel hat in den zwanziger und dreissiger Jahren die fortschrittlichen Ideen des Kampfes gegen die Tuberkulose in eine zeitgenössische architektonische Form gegossen. Seine Terrassen und Balkone und seine Sportanlage wurden zu Symbolen für die Gesundheit. Sie waren ein entscheidender Beitrag für das neue Image des städtischen Dorfes in den Bündner Alpen. ■

Zwei Moderne: Otto R. Salvisberg

Otto Rudolf Salvisberg wurde im Jahr 1882 als Sohn einer Bauernfamilie in Köniz bei Bern geboren. Als er 1940 starb, war er einer jener Architekten, die die Schweizer Architektur der Neuzeit nachhaltig beeinflusst haben. Nach seiner Lehrzeit am Technikum in Biel kam er im international renommierten Büro Curjel und Moser in Karlsruhe mit den europäischen Strömungen in Berührung. Dann machte er in Berlin schnell Karriere, ab 1914 mit einem eigenen Büro. Das Berner Lory-Spital (1929) war sein erster bedeutender Bau in der Schweiz. Salvisberg entwickelte nun zusammen mit Otto Brechbühl eine rege Bautätigkeit in der Schweiz. 1929 wurde er als Nachfolger von Professor Karl Moser an die ETH Zürich berufen. Die Schweizer Avantgarde und Moser selber wollten den moderaten Modernen verhindern. Salvisberg antwortete seinen Kritikern mit dem Bau des Maschinenlaboratoriums der ETH. Später setzte er als Hausarchitekt des Pharmakonzerns Hoffmann-La Roche Massstäbe im Industriebau, im Geschäftsbau mit seinem letzten grossen Werk, dem «Bleicherhof» in Zürich.

Rudolf Gaberel

Rudolf Gaberel wurde 1882 in Bern geboren. Wegen einer Lungenkrankheit, die ihn zum Abbruch seiner Ausbildung am Technikum Burgdorf und einer Lehre bei einem Architekten gezwungen hatte, kam er 1904 nach Davos. Statt zwei Jahre blieb er bis 1952. Über den «Bündner Stil» (als Architekt einer Chaletfabrik) und den Neoklassizismus kam er sehr früh zum neuen Bauen. Er gehörte nie zum harten Kern der Schweizer Avantgarde, war aber gut befreundet mit Salvisberg, Steiger und Bernoulli. Gaberel starb 1963 in Minusio.

Kunstdenkmäler

Mit dem «Neuen Bauen» in der Schweiz befasst sich auch die Ausgabe 1/1990 der Zeitschrift «Unser Kunstdenkmäler», die von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Sekretariat: Pavillonweg 2, 3012 Bern, Telefon 031/23 42 81) herausgegeben wird.



Bedroht: RhB-Brücke, gefährdet: Schlotterbeck-Garage, vor dem Abbruch gerettet: Villa Hagmann



FOTO: RIED WALT

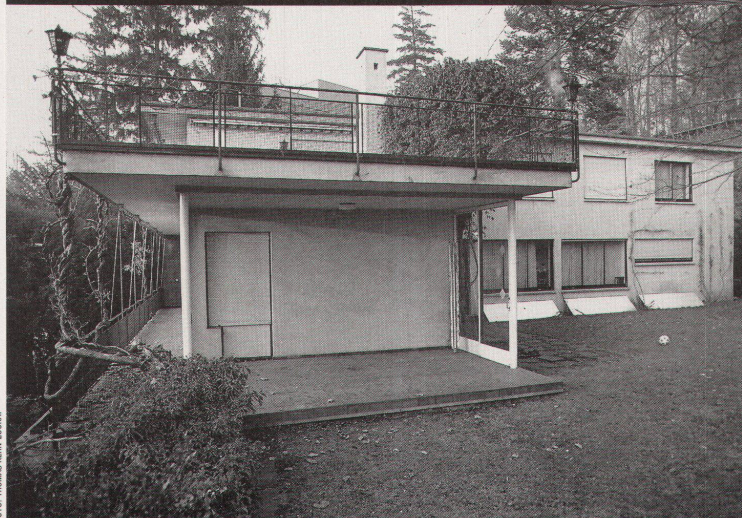


FOTO: THOMAS KERN-LINKAT

Brücke der RhB, Klosters

Gebaut 1928 von Ingenieur Robert Maillart. Die Brücke ist die erste Stabbogenkonstruktion, die in einer Kurve geführt wird. Sie ist die Vorgängerin der berühmteren Schwandbachbrücke bei Schwarzenburg. Sie soll einer neuen Brücke der Vereina-bahn weichen. Ein Opfer des Fortschritts?

Garage Schlotterbeck, Basel

Gebaut 1928 von Baumgartner und Hindermann. Die Volksbank Basel will dort ihren neuen Hauptsitz einrichten. Ob mit Umbau oder Neubau, sei noch offen, man diskutiere mit der Denkmalpflege. Jedenfalls sei man sich der städtebaulich bedeutenden Lage des Gebäudes bewusst. Das neue Raumprogramm wird aber zumindest einen bedeutenden Umbau zur Folge haben.

Villa Hagmann, Zürich

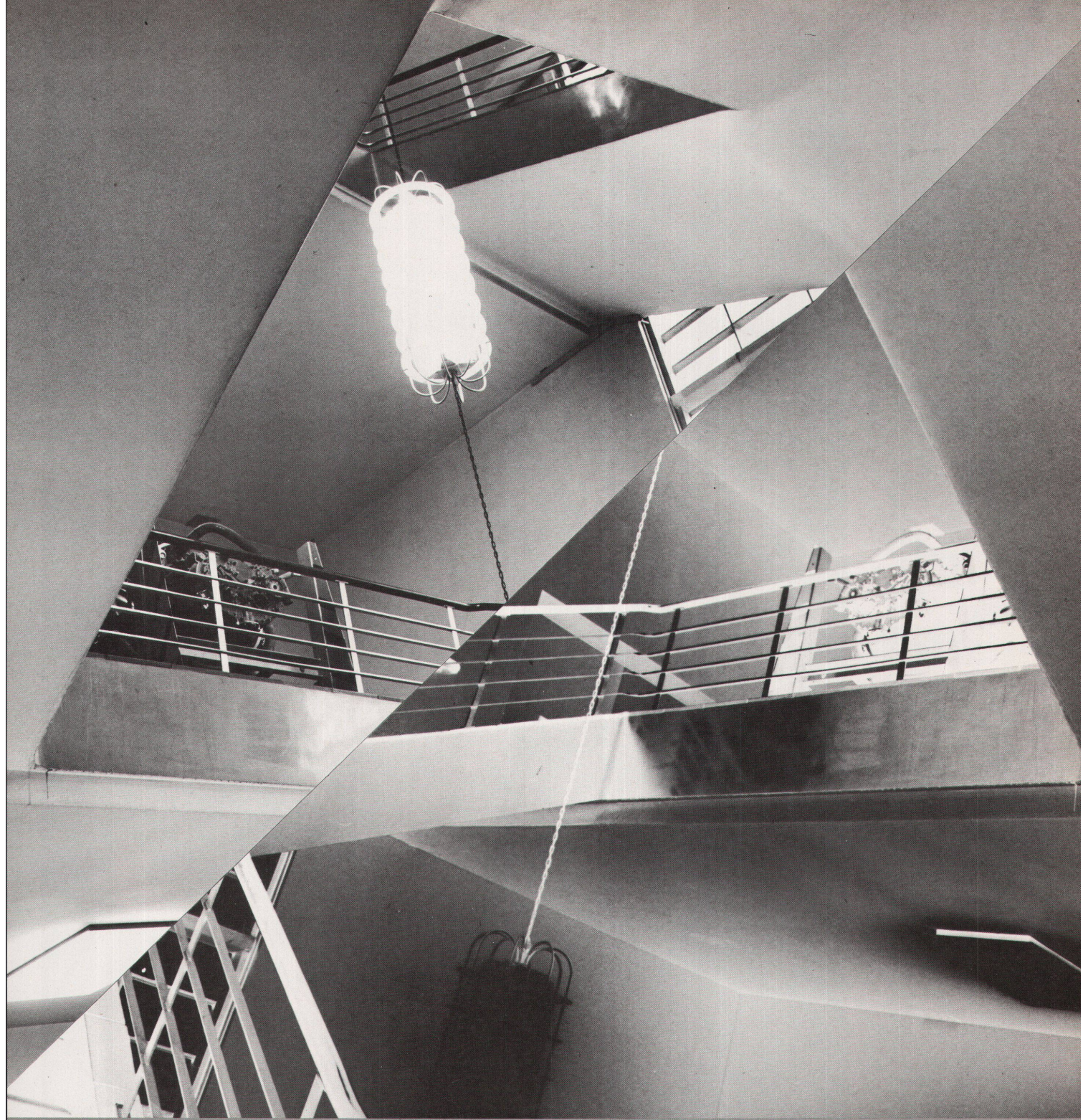
Gebaut 1928 von Werner Moser und Emil Roth. Die Villa (unten) ist eines der frühen Beispiele der konsequenten Moderne in der Schweiz. Der internationale Fussballverband wollte die Villa abreißen, der Zürcher Stadtrat hat sie jedoch unter Schutz gestellt.

Beispiele gesucht

«Hochparterre» macht in dieser Nummer auf die Bauten der frühen Moderne aufmerksam. Doch nur wenige Beispiele konnten vorgestellt werden. Die Redaktion will aber am Thema bleiben. Falls Sie, geehrte Leserin, verehrter Leser, weitere Fälle akuter Gefährdung, aber auch Beispiele geglückter Renovationen kennen, teilen Sie uns dies doch bitte mit: «Hochparterre», Industriestrasse 54, 8152 Glattbrugg.



Wir müssen uns lösen vom Klischee. Die Architektur der Modernen ist keineswegs jene «Zweckarchitektur», wie ihre Verächter schrauben. Bei genauerem Hinsehen entdecken wir den Reichtum der räumlichen Erfindung und die Sorgfalt der Detaillierung. Wir müssen unsern Standort zur Moderne neu bestimmen.



Ein veränderter Blick in Salvisbergs Treppenhaus im Maschinenlaboratorium der ETH Zürich. Foto: Louis Schlegel